

Juliane Mikoletzky (Hg.)

DIE TECHNIK UND DIE MUSEN

Kunst und Kultur im Umfeld der
Technischen Universität Wien

TECHNOLOGY AND THE MUSES

Art and Culture around the TU Wien

**ELEKTRONISCHER
SONDERDRUCK**



2016

BÖHLAU VERLAG WIEN · KÖLN · WEIMAR

INHALTSVERZEICHNIS

TABLE OF CONTENT

VORWORT DER REKTORIN FOREWORD FROM THE RECTOR	7	Film Film	
VORWORT DER HERAUSGEBERIN FOREWORD FROM THE EDITOR	8	Paulus Ebner „WEIL ES SONST NIEMAND TUT!“ – BEITRÄGE DER TU WIEN ZU ENTWICKLUNG, GESCHICHTE UND KULTUR DES FILMS “BECAUSE SOMEONE HAS TO DO IT!” – CONTRIBUTIONS OF THE TU WIEN TO THE DEVELOPMENT, HISTORY, AND CULTURE OF FILM	65
Kunst & Technik Art & Technology		University Extension University Extension	
Christoph Überhuber KUNST, WISSENSCHAFT UND TECHNIK ART, SCIENCE, AND TECHNOLOGY	11	Juliane Mikoletzky ZWISCHEN WISSENSVERMITTLUNG UND INTERESSENPOLITIK: TECHNISCHE VOLKSBILDUNG AN DER TECHNISCHEN HOCHSCHULE IN WIEN BIS 1938 BETWEEN KNOWLEDGE TRANSFER AND SPECIAL INTEREST POLICY: POPULAR TECHNICAL EDUCATION AT THE TH IN VIENNA BEFORE 1938	91
Musik und Literatur Music and Literature		VERZEICHNIS DER AUTORINNEN UND AUTOREN INDEX OF AUTHORS	119
Reinhard Winkler DREI VERSUCHE, EINE KULTURELL BEDEUTENDE UNIVERSITÄT ZU WERDEN THREE ATTEMPTS TO BECOME A CULTURALLY SIGNIFICANT UNIVERSITY	29	BILDNACHWEIS PHOTO CREDITS	120
Fotografie am Wiener Polytechnischen Institut Photography at the Vienna Polytechnic Institute			
Monika Faber FOTOPIONIERE AM K. K. POLYTECHNISCHEN INSTITUT IN WIEN PIONEERS OF PHOTOGRAPHY AT THE IMPERIAL ROYAL POLYTECHNIC INSTITUTE IN VIENNA	53		

Reinhard Winkler

DREI VERSUCHE, EINE KULTURELL BEDEUTENDE UNIVERSITÄT ZU WERDEN

THREE ATTEMPTS TO BECOME A CULTURALLY SIGNIFICANT UNIVERSITY

Eine Art Einleitung, aus der alleine allerdings noch wenig hervorgeht

Geht es darum, das Überragende der eigenen kulturellen Bedeutsamkeit durch konkrete Anknüpfungspunkte zu belegen, so steht eine technische Universität vor einer anspruchsvollen Herausforderung. Denn geisteswissenschaftliche Koryphäen, Malerfürsten, Großschriftsteller und Komponistengenies widmen ihre karge Freizeit in den allermeisten Fällen anderen Aufgaben als der Eroberung oder gar Ausübung einer Professur in einem technischen Fach. Deshalb beziehen sich in einschlägigen Würdigungen Formulierungen wie „Er“ oder gar „Sie wirkte an unserer Universität ...“ nur selten auf Persönlichkeiten, die nach gängigem Verständnis unter den Begriff der Kulturschaffenden fallen. Doch wollen wir uns nicht vorschnell entmutigen lassen. Vielleicht sind im Bereich der Kultur jene Disziplinen nur noch nicht erfunden, in denen auch die TU Wien¹ als strahlende Siegerin hervorgehen und einschlägige Ranglisten anführen kann. Solchen Disziplinen soll nun in drei Versuchen unser Sinnen und Trachten gelten.

Erster Versuch: die TU Wien im hellen Glanze ehemaliger Studenten

Dass der eingangs erwähnte Mangel an Technikprofessoren unter den großen Künstlern und Kulturschaffenden unsere Universität nicht mit voller Härte trifft, ist fast ausschließlich dem Umstand zu verdanken, dass an der TU Wien seit ihrer Gründung unter den vertretenen Fächern die Architektur einen festen Platz hat. So fin-

A Sort of Introduction, From Which Alone, However, Nothing Develops

In the matter of substantiating its exceptionalism and cultural significance with actual references, a technological university is faced with quite a formidable challenge – luminaries in the humanities, master painters, great writers, and genius composers generally devote their meagre spare time to other tasks than achieving the position of professor in a technical subject, and still less to working in this capacity. In pertinent accolades, therefore, formulations such as, “He”, or even, “She worked at our university ...” rarely refer to individuals who we would usually designate when speaking of creative artists. But let us not be too quickly discouraged. Might it not be that, in the field of culture, those disciplines have not yet been invented in which the TU Wien¹ could emerge victorious and head up at the top of the list. We shall now proceed to envision those disciplines, in three attempts.

First Attempt: The TU Wien in the Splendour of Former Students

The lack of professors of technical subjects amongst great artists and creative workers, mentioned above, does not affect our university as much as might be expected. This can essentially be attributed to the fact that, since its foundation, architecture has had a place amongst the subjects taught at the TU Wien. Its professors include, for instance, Heinrich Freiherr von Ferstel (1828–1883), the architect of the Votive Church and the Palais Ferstel in Vienna. There are also a great number

det man unter den Professoren beispielsweise Heinrich Freiherr von Ferstel (1828–1883), den Architekten der Votivkirche und des Palais Ferstel in Wien. Noch zahlreicher sind ehemalige Studenten mit klingenden Namen wie Clemens Holzmeister (1886–1983), Richard Neutra (1892–1970), August Sicard von Sicardsburg (1813–1868, ab 1835 auch Assistent), Camillo Sitte (1843–1903) und Otto Wagner (1841–1918). Will man sich auch abseits von Architektur nicht mit allzu magerer Beute begnügen, empfiehlt es sich, den suchenden Blick auf eine größere Personengruppe auszuweiten.²

Konzentrieren wir uns auf Kulturschaffende im engeren Sinn, so fällt unter den Absolventen unsere Aufmerksamkeit auf Fritz von Herzmanovsky-Orlando (Abb. 1, Studienabschluss in Architektur 1903).

Zwar war er einige Zeit tatsächlich als Architekt tätig, seine Weltberühmtheit in Österreich verdankt er aber weniger seinen architektonischen Schöpfungen³ als seinem schriftstellerischen Werk, das er teilweise auch zeichnerisch illustrierte. Kontrovers bewertet wird die 1957 bis 1963, also erst posthum erschienene Ausgabe durch Friedrich Torberg.⁴ Einerseits machte erst sie den Autor Herzmanovsky-Orlando bekannt, andererseits nahm sich Torberg diesem gegenüber große Freiheiten heraus. Torberg selbst soll immer wieder betont haben, dass, wann immer drei Sätze von Herzmanovsky-Orlando zitiert werden, mit Sicherheit einer davon von ihm, Torberg, sei.⁵ Eine vollständige wissenschaftliche Ausgabe des literarischen Werks in zehn Bänden erschien im Zeitraum von 1983 bis 1994,⁶ eine Ausgabe des grafischen Werks in acht Bänden von 1987 bis 1997.⁷ Zur Kurzcharakterisierung von Herzmanovsky-Orlandos Schaffen, in dem meist die untergegangene Habsburger Monarchie als historischer Bezugspunkt fungiert, dürfen wir Werner Hofmann zitieren, der in der Einführung zu seinem Buch meint, Herzmanovskys Einfälle bezögen sich „auf jenes merkwürdigste aller europäischen Staatswesen, in dessen Weltreich nicht nur die Sonne, sondern auch das Absonderliche niemals unterging, niemals untergehen durfte, da in ihm die Staatsräson jenen Nährboden besaß, der sie am langweiligen

of former students with resounding names, such as Clemens Holzmeister (1886–1983), Richard Neutra (1892–1970), August Sicard von Sicardsburg (1813–1868, also an assistant professor after 1835), Camillo Sitte (1843–1903), and Otto Wagner (1841–1918). However, if we aim to find some prey beyond architecture, we would be wise to expand our search to a larger circle.²

Focussing on creative artists in a narrower sense, our interest is captured by one graduate in particular, Fritz von Herzmanovsky-Orlando (who graduated in Architecture in 1903, Fig. 1).

He did, in fact, work as an architect for a time. His fame in Austria, however, is not so much due to his architectural work³ but to his literary oeuvre, which he sometimes also illustrated with drawings. There is a controversy regarding the merits of the 1957–1963, i.e. posthumous edition of his work by Friedrich Torberg⁴. Though it did a lot to popularise Herzmanovsky-Orlando as an author, Torberg took many liberties with his work. Torberg himself is said to have emphasised time and again that whenever someone quoted three phrases by Herzmanovsky-Orlando, one could be sure that one of them was by himself, Torberg.⁵ Between 1983 and 1994, a complete academic edition of his literary oeuvre in ten volumes⁶ was published, and his graphic oeuvre appeared in eight volumes from 1987–1997.⁷ For a short characterisation of Herzmanovsky-Orlando's work, which usually uses the lost Habsburg Monarchy as a historical point of reference, we quote Werner Hofmann, who says in the introduction to his book that Herzmanovsky's ideas referred to "this most strange of all European states, a world empire in which not only the sun never set, but also the bizarre never ceased, never could cease, as it provided its *raison d'état* with just that fertile ground that stopped it from mere tedious functioning and saved it from rationalist torpor."⁸

One example is the novel *The Tragic Demise of a Faithful Court Official* from 1928. Its subject is, amongst others, the anniversary of the Emperor's accession to the throne – a motif we will encounter again at a later stage, and which will prove to lend itself to considerable crea-

Funktionieren hinderte und vor der rationalistischen Erstarrung bewahrte.“⁸

Beispielhaft genannt sei der Roman *Der Gaulschreck im Rosennetz. Eine Wiener Schnurre aus dem modernen Barock* aus dem Jahr 1928. Darin geht es u. a. um ein Thronjubiläum – ein Motiv, das uns später nochmals begegnen und sich als beträchtlicher Vertiefung fähig erweisen wird. Der Held des Romans, der Wiener Hofsekretär Jaromir Edler von Eynhuf versucht im Jahr 1829, seinem Kaiser zu dessen 25-jährigem Regierungsjubiläum als Franz I. von Österreich eine Sammlung von 25 Milchzähnen als Geschenk zu verehren. Die Handlung rankt sich, voll fantastischer Ornamente (von denen im Fall des „Handgängers“ in Kapitel 2 die Herausgeber der Gesamtausgabe sogar biographische Bezüge zur TU nachweisen können⁹), um die ungewöhnlichen Versuche Jaromirs, die Sammlung durch den noch ausstehenden letzten Zahn zu vervollständigen.

Von Herzmanovskys Roman *Maskenspiel der Genien* sei hier nur verraten, dass er in einem Fantasieland namens „Tarockei“ beziehungsweise (bei Torberg) „Tarockanien“ irgendwo in der Übergangszone zwischen Österreich und dem Orient spielt. Sehr populär ist das Theaterstück *Kaiser Joseph und die Bahnwärterstochter*, schon wegen der Liste der Personen der Handlung, deren Wiedergabe den hier vorgegebenen Rahmen sprengen würde. Diesbezüglich unkundigen Leserinnen und Lesern muss das Studium wenigstens dieser Liste dringlichst ans Herz gelegt werden.

Doch zurück zu berühmt gewordenen ehemaligen Studenten der TU Wien. Machen wir einen offiziellen Studienabschluss nicht zur Bedingung (eine Abschlussprüfung gab es erst ab 1878, die ersten Promotionen zum „Doctor der technischen Wissenschaften“ im Jahr 1902), so ragen unter den zahlreichen prominenten Studenten an Berühmtheit die Brüder Johann und Josef (manchmal auch Joseph) Strauss heraus. (Im Gegensatz zur weitverbreiteten Schreibweise „Strauß“ folgen wir hier der von Johann und Josef selbst bevorzugten.) Entsprechend prangt an der Ostseite des Hauptgebäudes der TU eine Gedenktafel (Abb. 2).



Abbildung 1: Fritz von Herzmanovsky-Orlando (1877-1954)
Figure 1: Fritz von Herzmanovsky-Orlando (1877-1954).

tive exploits. At the 25th jubilee of Francis I of Austria in 1829, the novel's protagonist, Jaromir Edler von Eynhuf, a Viennese Court Secretary, attempts to present his Emperor with a collection of 25 baby teeth. The storyline is full of fantastically ornamental subplots (for instance the case of the "handwalker" in Chapter 2, for which the editors of the complete edition were even able to demonstrate a biographical reference to the TU Wien⁹) surrounding Jaromir's attempts at completing his collection with the last missing tooth.

We shall only reveal this much about Herzmanovsky's novel *Masquerade of the Spirits* (*Maskenspiel der Genien*): It takes place in a fantasy land called "Tarockei", or (in Torberg's edition) "Tarockanien", somewhere in the zone of transition between Austria and the Orient.



Abbildung 2: Johann und Josef Strauss an der TU
Figure 2: Johann and Josef Strauss at TU

Weniger bekannt als *Donauwalzer* und *Fledermaus* (beide von Johann, zur Unterscheidung von seinem Vater auch „Johann Strauss Sohn“ genannt, jenem Strauss mit dem berühmten Denkmal im Wiener Stadtpark) dürfte sein, dass Josef nach seinem Studium wirklich als Bauingenieur tätig war und außerdem eine Straßenkehrmaschine erfand, bevor er seinen Bruder musikalisch vertreten musste und in der Folge nach und nach zur Musik wechselte.

Doch ist fraglich, ob damit die Bedeutung der TU Wien aufgrund beeindruckender kultureller Leistungen ehemaliger Studenten bereits so hoch gehoben ist, dass sie im rauen globalen Wettbewerb jedes Ranking gewinnt. Schließlich gibt es auch andere Universitäten mit Studenten, die sich später noch auf unverhofftem Gebiet kulturell hervortaten. Man denke nur an den aus Frankfurt stammenden, tüchtigen Leipziger und Straßburger Jusstudenten und später bekannten Autor Johann Wolfgang Goethe. Auch wenn man sich auf die musikalischen Sträusse dieser Welt beschränkt, fällt der ehemalige Münchner Student der Philosophie und Kunstgeschichte und spätere Dr. Richard auf, den die Universitäten Heidelberg und Oxford mit Ehrendoktoraten würdigen sollten. Und selbst aus Herzmanovsky-Orlandos Domäne, dem absurden Humor, werden wir später ein Beispiel kennenlernen, durch welches gleich nochmals Ruhm auf die Universität Oxford fällt. Die Konkurrenz ist also groß.

His play *Emperor Joseph and the Lineman's Daughter* (*Kaiser Joseph und die Bahnwärterstochter*) is extremely popular, if only because of its list of *dramatis personae*, the citation of which would far exceed our scope here. Readers unfamiliar with it are urgently advised to study at least this list.

But let us return to former TU Wien students who became famous. We shall not insist on a formal graduation (a final exam wasn't introduced until 1878, and the first promotions to "Doctor of Technical Sciences" took place in 1902); foremost amongst the many prominent students are the brothers Johann and Josef (sometimes also spelled Joseph) Strauss. (Contrary to the popular spelling "Strauß", we shall here use the one preferred by Johann and Josef themselves.) Appropriately, a memorial plaque graces the eastern façade of the main building of the TU Wien (Fig. 2).

What probably is less well known than *The Blue Danube* and *The Bat* (both by Johann, who is distinguished from his father by the sobriquet "Johann Strauss son", the Strauss with the famous monument in Vienna's Stadtpark) is that Josef actually worked as a civil engineer after his studies, and also invented a street sweeping machine, before he had to substitute for his brother and subsequently switched to music.

However, it remains doubtful whether, based on the impressive cultural achievements of its former students, the TU Wien's significance has managed to rise to such heights that it would head any ranking at all in the harsh climate of global competition. There are, after all, other universities that can boast students who have excelled in unexpected fields of culture. Let us remember Frankfurt-born, able law student in Leipzig and Strasbourg, who later became a well-known author: Johann Wolfgang Goethe. Even confining ourselves to the world's musical Strausses, we cannot fail to notice former Munich student of philosophy and art history who became Dr. Richard, and was awarded honorary doctorates by the universities of Heidelberg and Oxford. And even in the domain of Herzmanovsky-Orlando, absurd humour, we will later come across an example that again shares

Wollen wir die TU Wien ganz an die Spitze bringen, sollten wir es, dem modernen Schlagwort „Stärken stärken“ folgend, besser auf andere Weise versuchen.

Zweiter Versuch: Komponistenapothosen auf dem erweiterten Kunstplatz Karlsplatz mit der TU im Zentrum

Wir wollen an Johann und Josef Strauss anknüpfen. Allerdings lassen wir die institutionelle Verbundenheit der beiden mit der TU Wien als Studenten nun in den Hintergrund treten gegenüber der geographischen Betrachtungsweise des Standortes der TU an einem urbanen Verkehrsknotenpunkt, den Otto Wagner einst statt eines Platzes eine „Gegend“ genannt haben soll, der aber heute unter dem Schlagwort „Kunstplatz Karlsplatz“ bei uns an der TU wie auch bei anderen Anrainerinstitutionen Hoffnungen auf großen kulturhistorischen Ruhm nährt.

Beginnen wir mit einem Spaziergang rund ums Hauptgebäude der TU bei der bereits erwähnten Strauss-Gedenktafel ganz nahe der Karlskirche. Ganz gleich, welche der beiden möglichen Richtungen wir wählen, in beiden Fällen stoßen wir bald auf weitere Tafeln am Hauptgebäude (Abb. 3 und Abb. 4), in südlicher Richtung auf eine Gedenktafel für Johannes Brahms, in nördlicher Richtung lesen wir schon nach wenigen Schritten eine Erinnerung daran, dass auf dem Gelände unter dem heutigen Karlstrakt einst Vivaldi begraben wurde.

Obwohl weder der viel zu frühe Vivaldi, zur Zeit der Gründung der TU Wien bereits 74 Jahre lang tot, noch Brahms institutionelle Beziehungen zur TU pflegten, sollte uns die thematische Koinzidenz zu denken geben. Denn nicht nur in Wien selbst wird dem Hinscheiden großer Komponisten Aufmerksamkeit zuteil.¹⁰ Die Sogkraft dieses Themas kann auch durch die Beobachtungen einer neutralen Instanz untermauert werden, nämlich jene eines ehemaligen Studenten der Universität Oxford namens Michael Palin, der als Mitglied der englischen Komikertruppe Monty Python nicht nur Bekanntheit erlangte, sondern gemeinsam mit seinen fünf Kollegen international für eine ganze Generation zum Inbegriff

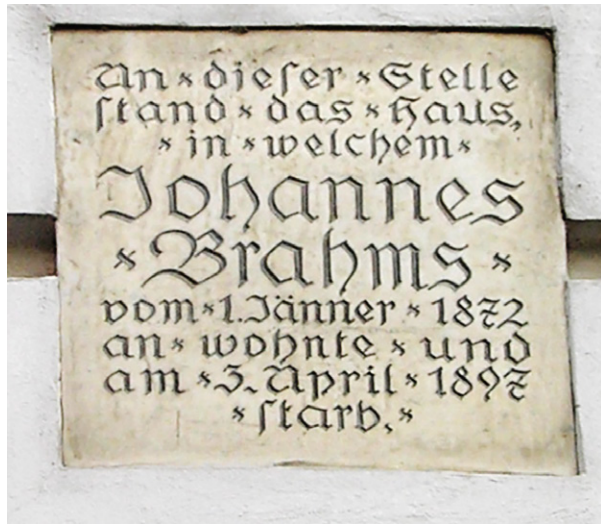


Abbildung 3: „Denn alles Fleisch es ist wie Gras.“ (Ein deutsches Requiem, op.45)

Figure 3: “Behold, all flesh is as the grass.” (A German Requiem Op. 45)

its glory with the University of Oxford. Competition, therefore, is fierce. If our aim is to put the TU Wien in the lead, we should better try the following path, true to the modern catchphrase “strengthening strengths”.

Second Attempt: Apotheoses of Composers on the Extended Art Square Karlsplatz, Centring the TU

We shall take up Johann and Josef Strauss. Now, however, we will allow their institutional bonds with the TU Wien to take a backseat, and favour a geographical approach to the location of the TU Wien in an urban traffic node that Otto Wagner supposedly called an “area” instead of a square. Today, under the tagline “Karlsplatz Art Square”, it nourishes hopes of great cultural and historical glory at the TU as well as at neighbouring institutions.

Let us begin with a promenade around the TU main building, starting at the Strauss memorial plaque we have already mentioned, close to Karlskirche. Whichever direction we choose, in both cases, we soon come



Abbildung 4: „O quam tristis et afflicta“ (Stabat Mater für Soloalt und Orchester, RV 621)

Figure 4: “O quam tristis et afflicta” (Stabat Mater for Solo Alto and Orchestra, RV 621)

seines Genres wurde. Das Nichtbestehen eines persönlichen Naheverhältnisses von Palin zur TU Wien verleiht dem Faktum, dass er zu einem Lied, welches sich unseres Themas annimmt, inspiriert wurde, Objektivität und somit besonderes Gewicht. Der Titel des Liedes lautet „Decomposing Composers“.¹¹ Nach einer ganz kurzen gesprochenen Einleitung setzt die Musik zu folgendem Text ein (Abb. 5):

„Beethoven’s gone, but his music lives on,
and Mozart don’t go shoppin’ no more,”

Und das, obwohl sich an der Stelle von Mozarts Sterbehaus heute das Kaufhaus Steffl befindet (Abb. 6):

„You’ll never meet Liszt or Brahms again.”

Brahms hatten wir schon, deshalb zu Liszt: Wenn man, teils widersprüchlichen, Berichten über den aus dem mittelburgenländischen Raiding stammenden Franz Liszt glauben darf, spielte er als etwa elfjähriger Knabe Beethoven in dessen späterem Sterbehaus vor und erntete dafür großes Lob vom Altmeister. Gesichert ist, dass Liszt, anders als sein Schwiegersohn Wagner, in Bayreuth nicht nur begraben liegt, sondern auch starb.

„And Elgar doesn’t answer the door.”



Abbildung 5: „Muß es sein? Es muß sein! Es muß sein!“ (Streichquartett op. 135 in F-Dur)

Figure 5: “Must it be? It must be! It must be!” (String quartet Op. 135 in F major)

across more plaques on the main building (Fig. 3 and 4), in a southerly direction, there is a commemorative plaque for Johannes Brahms.

In a northerly direction, we read after only a few steps a reminder, that in this area of the actual Karls Wing once Vivaldi had been buried.

Even though neither Vivaldi, who had already been dead for 74 years when TU Wien was founded, nor Brahms had any institutional bonds with the TU Wien, we should reflect on this thematic coincidence – for it is not



Abbildung 6: „Dies irae, dies illa“ (Requiem KV 626)
Figure 6: "Dies irae, dies illa" (Requiem KV 626)

Ein überraschendes Beispiel ohne auffälligen Wienbezug!

„Schubert and Chopin used to chuckle and laugh,
Whilst composing a long symphony,“

Chopin hinterließ keine Symphonien. Deshalb kann damit nur Schubert gemeint sein, vor allem mit den legendären „himmlischen Längen“ (Schumann) der sogenannten Großen C-Dur-Symphonie, D 944.

„But one hundred and fifty years later,
There's very little of them left to see.“ (Abb. 7)



Abbildung 7: „Eine Straße muss ich gehen, die noch keiner ging zurück“ (Der Wegweiser, Winterreise, op.89, D 911)
Figure 7: "I must travel a road by which no one has ever returned" (The Guide-Post, Winterreise, Op. 89, D 911)"

only in Vienna that the deaths of great composers attract great attention.¹⁰ We may substantiate the gravitational force of this theme with the observations of a neutral authority: a former student at the University of Oxford, Michael Palin, who not only became famous as a member of the comedy group Monty Python, but also epitomises the genre together with his five colleagues. The nonexistence of any personal proximity of Palin to the TU Wien lends objectivity and thus adds weight to the fact that he was inspired to write a song that addresses the issue. The song's title is *Decomposing Composers*.¹¹ After a brief, spoken introduction, the music starts to the following lyrics (Fig. 5):

“Beethoven's gone,” (Fig. 5) “but his music lives on,
and Mozart don't go shoppin' no more,”

And this, even though the place of Mozart's last residence is now occupied by the Steffi department store (Fig. 6):

“You'll never meet Liszt or Brahms again.”

„They’re decomposing composers,
There’s nothing much anyone can do,
You can still hear Beethoven,
But Beethoven cannot hear you.“

Es ertönt das Schicksalsmotiv aus Beethovens *Fünfte Symphonie*, und auch der unbefangene Zuhörer kann sich schwer des Eindrucks der dadurch besiegelten Endgültigkeit erwehren.

„Handel and Haydn and Rachmaninov,
Enjoyed a nice drink with their meal,
But nowadays no one will serve them,
And their gravity is left to congeal.“

Eine Besonderheit, die Palin hier bestenfalls andeutet: Die sterblichen Überreste Haydns (Abb. 8) gingen doppelt, man könnte auch sagen: zerstreut verschlungene Wege. Das erste offizielle Grab (Abb. 9) befand sich am Hundstürmer Friedhof, dem heutigen Haydnpark am Gaudenzdorfer Gürtel in Meidling. Bei der Überführung nach Eisenstadt 1820 stellte man fest, dass Haydns Kopf fehlte. Tatsächlich tauchten in Wien Schädel auf – zuerst ein falscher, Jahre später der richtige. Erst nach mehreren Zwischenstationen¹² wurde dieser im Jahr 1954 im Eisenstädter Mausoleum mit all dem, was von Haydns Physis sonst noch übrig war, vereint.

“Verdi and Wagner delighted the crowds,
With their highly original sound.
The pianos they played are still working,
But they’re both six feet underground.“

Verdi starb in Mailand und wurde auch dort beigesetzt, nämlich in der Kapelle der Casa di Riposo, durfte also in Italien ruhen. Wagner hingegen wurde vom Palazzo Vendramin-Calergi in Venedig, wo er starb, bis nach Bayreuth überführt. Zu Lebzeiten war er natürlich immer wieder Gast in Wien gewesen. In unserem Kontext ist vor allem interessant, dass *Tristan und Isolde*, der Inbegriff kunstgewordener Verschmelzung von Liebes- mit Todessehnsucht

We have already mentioned Brahms, so let’s turn to Liszt: If we may believe the somewhat contradictory reports on Franz Liszt, who hailed from the mid-Burgenland village of Raiding, he performed Beethoven when he was around eleven years old, at the house the latter later died in, and was much applauded by the master. And we have positive proof that Liszt, contrary to his son-in-law Wagner, was not only buried in Bayreuth, but also died there.

“And Elgar doesn’t answer the door.“

A surprising example without any clear reference to Vienna!

“Schubert and Chopin used to chuckle and laugh,
Whilst composing a long symphony.“

Chopin did not write any symphonies. So we may safely assume that the reference is to Schubert, especially with regard to the legendary “heavenly lengths” (Schumann) of the so-called Great Symphony in C major, D 944.

“But one hundred and fifty years later,
There’s very little of them left to see.“ (Fig. 7)

“They’re decomposing composers,
There’s nothing much anyone can do,
You can still hear Beethoven,
But Beethoven cannot hear you.“

This is accompanied by the fate motif from Beethoven’s Fifth Symphony, and even the most unbiased listener can hardly avoid the impression of finality it conveys.

“Handel and Haydn and Rachmaninoff,
Enjoyed a nice drink with their meal,
But nowadays no-one will serve them,
And their gravity is left to congeal.“

One particularity Palin at best hints at is that Haydn’s mortal remains (Fig. 8) went their separate, double, or



– naturgemäß, wie uns scheint – ursprünglich hätte in Wien uraufgeführt werden sollen. Doch leider waren die Orchestermusiker in Wien um das Jahr 1863 den neuartigen (“highly original”) und außergewöhnlich hohen künstlerischen Anforderungen nicht gewachsen. Die tatsächliche Uraufführung kam erst 1865 in München zustande.

Indem wir unsere Gedanken von Wagners Grab bei der Villa Wahnfried und den imaginierten melancholischen Tristanklängen wieder ab- und dem Lied von Palin zuwenden, vernehmen wir den Refrain in veränderter Form. Er erinnert uns daran, dass die Wege alles Irdischen auch in Frankreich nicht grundsätzlich anders verlaufen als in Italien, Deutschland und Wien:

“They’re decomposing composers,
There’s less of them every year,
You can say what you like to Debussy,
But there’s not much of him left to hear.”

Gegen Schluss des Liedes tritt die Musik in den Hintergrund und der Kollege aus Oxford zieht sich zurück zu sachbezogener, schmuckloser Nüchternheit:

“Claude Achille Debussy, died 1918.
Christoph Willibald Gluck, died 1787.” (Abb. 10)

“Carl Maria von Weber, not at all well 1825, died 1826.
Giacomo Meyerbeer, still alive 1863, not still alive 1864.

Abbildung 8 (links): „Licht und Leben sind geschwächt“ (Die Jahreszeiten, Hob. XXI:3)

Figure 8 (left): “Licht und Leben sind geschwächt” (Die Jahreszeiten, Hob. XXI:3)

Abbildung 9 (rechts): „[...] in des Abgrunds Tiefen hinab zur ewigen Nacht“ (Die Schöpfung, Hob. XXI:2)

Figure 9 (right): “...in des Abgrunds Tiefen hinab zur ewigen Nacht” (Die Schöpfung, Hob. XXI:2)

intricately dispersed ways. The first official grave (Fig. 9) was at Hundstürmer Friedhof, today’s Haydn Park at the Gaudenzdorfer Gürtel in Meidling. When his remains were transferred to Eisenstadt in 1820, it was discovered that the head was missing. In fact, skulls surfaced in Vienna – first a false one, and, years later, the real one. After several intermediate stops,¹² the head was reunited with the rest of what was left of Haydn’s physical remains at the Eisenstadt mausoleum in 1954.

“Verdi and Wagner delighted the crowds,
With their highly original sound.
The pianos they played are still working,
But they’re both six feet underground.”

Verdi died in Milan and was buried there, in the chapel of the Casa di Riposo, and may thus rest in Italy. Wagner, on the other hand, was transferred to Bayreuth from the



Abbildung. 10: „Ah! se intorno a quest'urna funesta“ (Orfeo ed Euridice).

Figure 10: “Ah! se intorno a quest'urna funesta” (Orfeo ed Euridice)

Modest Mussorgsky, 1880 going to parties, no fun anymore 1881.

Johann Nepomuk Hummel, chatting away nineteen to the dozen with his mates down the pub every evening 1836, 1837 nothing.”

Hummel verbrachte auf seinem Lebensweg, der in Pressburg/Bratislava begann, lange und wichtige Abschnitte in Wien, starb aber in Weimar, der Stadt seines letzten Wirkens. Mit der Protokollierung seines Verschwindens endet auch Palins Lied.

Wir resümieren: Zwar heißt es nicht wie bei Dirk Stermann *Sechs Österreicher unter den ersten fünf*³ (ein Roman, der übrigens zu großen Teilen in unmittelbarer TU-Nähe spielt). Doch immerhin 6 von 18 großen Komponisten, die der unbestechliche Palin der Erwähnung für würdig befindet, starben in Wien – eine beachtliche Bilanz, vor allem wenn man bedenkt, dass davon nur einer, nämlich Schubert, auch aus Wien stammte (Abb. 11).

Mehr als einen Treffer können außer Wien sonst nur Paris mit drei Treffern (Chopin, Debussy und Meyerbeer) und London mit zwei (Händel und Weber) für sich verbuchen. (Warum ausgerechnet Leipzig hier einen Totalausfall zu verzeichnen hat, möge Palin erklären.)

Palazzo Vendramin-Calergi in Venice where he died. During his lifetime he had, of course, visited Vienna several times. What is most interesting for our context is that *Tristan und Isolde*, the epitome of the artistic fusion of yearning for love and yearning for death – naturally, it seems to us – originally should have premiered in Vienna. But, sadly, the orchestral musicians in 1863 Vienna were not up to its new (“highly original”) and extraordinarily demanding artistic standards. The premiere in fact took place in Munich in 1865.

Tearing our thoughts away from Wagner’s grave near Villa Wahnfried and the resonance of melancholy *Tristan* airs, and returning to Palin’s song, we hear the chorus in a different version. It reminds us that the ways of all earthly things are no different in France than in Italy, in Germany, or in Vienna:

“They’re decomposing composers,
There’s less of them every year,
You can say what you like to Debussy,
But there’s not much of him left to hear.”

Towards the end of the song, the music slowly recedes and our Oxford colleague returns to factual, plain sobriety:

“Claude Achille Debussy, died 1918.
Christoph Willibald Gluck, died 1787.” (Fig. 10)

“Carl Maria von Weber, not at all well 1825, died 1826.
Giacomo Meyerbeer, still alive 1863, not still alive 1864.
Modest Mussorgsky, 1880 going to parties, no fun anymore 1881.

Johann Nepomuk Hummel, chatting away nineteen to the dozen with his mates down the pub every evening 1836, 1837 nothing.”

On his path of life that started in Bratislava, Hummel spent long and productive periods in Vienna, but he died in Weimar, the place of his last engagement. The protocol of his demise also closes Palin’s song.

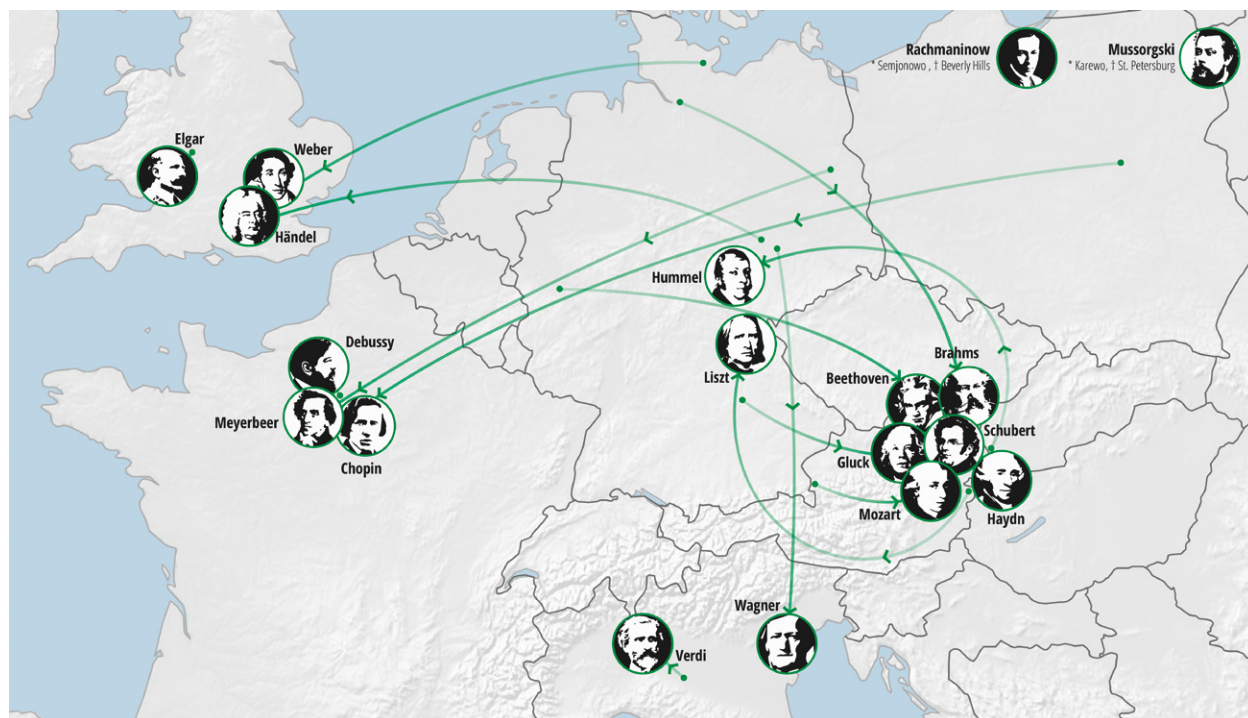


Abbildung 11: Europäische Sterbeorte der in Michael Palins Lied gewürdigten Komponisten.

Figure 11: European places of death of the composers mentioned in Michael Palin's song.

Man ahnt schon den Bezug zur TU Wien und zum Kunstplatz Karlsplatz. Von den sechs Wiener Dekompositions-Favoriten Palins starben drei (Gluck, Schubert und Brahms) in unmittelbarer TU-Nähe im vierten Bezirk, ein weiterer (Haydn) im sechsten Bezirk, wo immerhin zwei der acht TU-Fakultäten ihren Sitz haben, und ein anderer (Mozart) auch nicht sehr weit vom Kunstplatz Karlsplatz entfernt, wenn auch im jetzigen ersten Bezirk. Lediglich zu einem (Beethoven) braucht es von der TU aus zu Fuß etwas mehr als nur wenige Minuten. Selbst wenn man, über Palins Kanon der ganz Großen hinausgehend, noch weitere namhafte, in Wien verstorbene Komponisten einbezieht, zeigt der entsprechend vergrößerte kartographische Maßstab eine beeindruckende Ballung (Abb. 12).

Let us summarise: While there are not, as in Dirk Stermann's novel "Six Austrians Amongst the Top Five"¹³ (the novel, incidentally, is set for the most part in the immediate vicinity of the TU Wien), six of the 18 great composers our incorrigible Michael Palin deems worth mentioning died in Vienna – an impressive bottom line, in particular when taking into account that only one of them, Schubert, actually came from Vienna (Fig. 11).

Besides Vienna, only Paris (three: Chopin, Debussy, and Meyerbeer) and London (two: Handel and Weber) can claim more than one hit. (Why Leipzig of all places registers a total loss is up to Palin to explain.)

The reader may already suspect the connection to the TU Wien and Karlsplatz Art Square. Of Palin's six Viennese favourites of decomposition, three (Gluck, Schubert, and Brahms) died in the immediate vicinity of the TU in the fourth district; one more (Haydn) died in the sixth district, where two of the eight TU Faculties are located, and one (Mozart) came to his demise not far from the Karlsplatz Art Square, in what is today the first



Abbildung 12: Sterbehäuser bedeutender Komponisten in Wien (groß die in Michael Palins Lied erwähnten).

Figure 12: Last residences of important composers in Vienna (those mentioned by Michael Palin shown larger).

Kaum eine andere Universität dieser Welt kann es in dieser Hinsicht mit der TU Wien aufnehmen. Auch wenn Hugo Wolf in der damaligen Niederösterreichischen Landesirrenanstalt am Brünnefeld auf dem Territorium des Neuen AKH starb, also der heutigen Medizinuniversität zuzuordnen ist, so wie auch Gustav Mahler, dessen Sterbehäuser sich ganz in der Nähe, also ebenfalls im neunten Bezirk befindet; in TU-Nähe kommen zum Ausgleich die Sterbehäuser von Antonio Vivaldi, Anton Bruckner und Johann Strauss hinzu.

Die Leserin und der Leser sind eingeladen, eigene Gewichtungen vorzunehmen. Schwer werden sie am Resümee vorbeikommen: War Wien global ein übermächtiger Anziehungspunkt für große Komponisten an deren

district. There is only one (Beethoven) that takes more than a few minutes on foot to reach from the TU. Even if we go beyond Palin's canon of the greatest of the great and include other well-known composers who died in Vienna, the enlarged scale map shows an impressive concentration (Fig. 12).

There is hardly any other university in the world that rivals the TU Wien in this respect. Even if Hugo Wolf died in the Lower Austrian Regional Lunatic Asylum, at the time in Brünnefeld, on the site of what is now the General Hospital, and therefore must be attributed to the Medical University, which is also the case with Gustav Mahler, whose last residence is close by in the ninth district; as a consolation, we may add the deathbeds of Antonio Vivaldi, Anton Bruckner, and Johann Strauss in the direct vicinity of the TU.

Readers are invited to judge these facts according to their own criteria. They will hardly be able to avoid the conclusion that, while Vienna was a mighty attraction to

Lebensabend, so spielt innerhalb Wiens – also auf Weltspitzenniveau – die Umgebung der TU diese Rolle.

Man beachte, dass in diese Überlegungen die Nähe der TU zu Konzerthaus, Musikverein, Staatsoper und Theater an der Wien noch überhaupt nicht eingeflossen ist. Erwähnt sei immerhin, dass im Theater an der Wien, vom heutigen TU-Gebäudekomplex am Getreidemarkt nur durch die Lehargasse getrennt, im Jahr 1805 die erste Fassung von Beethovens *Fidelio* uraufgeführt wurde, ebenso wie zahlreiche andere wichtige Werke. Noch enger ist der TU-Bezug von Schuberts *Deutscher Messe*, D 872, deren Text von Johann Philipp Neumann, dem damaligen Physikprofessor und Bibliotheksdirektor¹⁴ stammt, und die Schubert den Hörern der TU widmete. Die Uraufführung fand 1827, also ein Jahr vor Schuberts Tod, in der Karlskirche statt. Doch damit nicht genug: Vor der Eröffnung des Theaters an der Wien im Jahr 1801 gab es schräg gegenüber auf der anderen Seite des Wienflusses, dort wo sich jetzt das Freihausgebäude mit zwei Fakultäten der TU befindet, seit 1785 den großen Freihauskomplex mit dem Wiedner Freihaustheater. In ihm fand am 30. September 1791, also nur 66 Tage vor Mozarts Tod, die Uraufführung seiner *Zauberflöte* statt.

Selbst wenn wir Antonin Dvořák, der häufig gegenüber dem Freihaus im damaligen Hotel *Goldenes Lamm* in der Wiedner Hauptstraße 7, heute Sitz von Einrichtungen der TU, zu Gast war, wegen des vergleichsweise nur vorübergehenden Charakters seiner Besuche nicht gelten lassen, kann die TU also die eindrucksvolle Trinität *gestorben* (Brahms) – *begraben* (Vivaldi) – *uraufgeführt* (*Die Zauberflöte*) territorial für sich verbuchen. Eine Universität mit musikhistorisch prominenterer geographischer Lage wird sich schwerlich finden lassen.

Doch auch in einer dritten kulturellen Disziplin, die wir nun ans Licht heben wollen, erweist sich, diesmal weitgehend abseits von Musik, die TU Wien als wohl gerüstet.

Dritter Versuch: literarische Parallelen

„Über dem Atlantik befand sich ein barometrisches Minimum; es wanderte ostwärts, einem über Rußland

great composers at the end of their lives, within Vienna – and thus on the top international level – it is the surroundings of the TU that play a special role.

Please note that so far, we have not even included the vicinity of the TU to the Konzerthaus, Musikverein, State Opera, and Theater an der Wien in our reflections. We shall therefore mention that the first version of Beethoven's *Fidelio*, as well as many other important works, premiered at the Theater an der Wien, which is only separated from today's TU Wien buildings on Getreidemarkt by Lehargasse. The TU connection is even closer in Schubert's *German Mass*, D 872, the lyrics of which were written by Johann Philipp Neumann, a Professor of Physics and Library Director at the time¹⁴; Schubert dedicated the Mass to the TU students. It premiered in 1827, i.e. one year before Schubert's death, at Karlskirche. But there is more: Before the Theater an der Wien opened in 1801, diagonally opposite across the Wien River, at the current location of the Freihaus building with two TU faculties, was the site of the Freihaus complex, which included the Wieden Freihaus theatre since 1785. On 30 September 1791, 66 days before Mozart's death, his *Magic Flute* premiered there.

Even if we disregard Antonin Dvořák, who often lodged across from the Freihaus at the Hotel Goldenes Lamm at Wiedner Hauptstraße No. 7, which today houses TU institutions, because of the comparatively passing character of his visits, the TU can still lay claim to an impressive territorial trinity of *died* (Brahms) – *buried* (Vivaldi) – *premiered* (*The Magic Flute*). It will be hard to find a university with a more prominent geographical location in music history.

However, there is a third cultural discipline the TU Wien proves to be well armed for, this time mostly off the musical track, and which we will now bring to light.

Third Attempt: Literary Parallels

“A barometric low hung over the Atlantic. It moved eastward toward a high-pressure area over Russia without as yet showing any inclination to bypass this high in a

lagernden Maximum zu, und verriet noch nicht die Neigung, diesem nördlich auszuweichen. [...] Der Wasserdampf in der Luft hatte seine höchste Spannkraft, und die Feuchtigkeit der Luft war gering. Mit einem Wort, das das Tatsächliche recht gut bezeichnet, wenn es auch etwas altmodisch ist: Es war ein schöner Augusttag des Jahres 1913.“¹⁵

Zu dieser Zeit, genauer vom 1. März 1911 bis zum 2. Februar 1914, war Robert Musil (Abb. 13), der Autor der zitierten Zeilen, Bibliothekar an der TU Wien – wenn auch gerade ab August/September 1913 aufgrund ärztlicher Atteste vorwiegend freigestellt.¹⁶ Seine Bibliotheksstelle, zunächst als „nichtadjustierter Praktikant“, ab 1. Jänner 1912 als „Bibliothekar II. Klasse“, entsprach nicht Musils Träumen. Lieber hätte er sich ausschließlich seinen schriftstellerischen Projekten gewidmet. Und wenn er schon als Bibliothekar arbeiten sollte, dann lieber an der Hofbibliothek. Doch war Musil während seines Lebens nur selten in der Situation, beliebig wählen zu können, obwohl er durch seinen Erstlingsroman *Die Verwirrungen des Zöglings Törless* (1906)¹⁷ schon früh zu literarischem Ruhm gelangt war, ähnlich dem jungen Goethe mit dem *Götz von Berlichingen* und den *Leiden des jungen Werthers* oder Thomas Mann, über dessen Verhältnis zu Musil Karl Corino interessante Auskunft gibt,¹⁸ mit seinen *Buddenbrooks*.

Doch zurück zu jenem umfangreichen Roman mit dem Titel *Der Mann ohne Eigenschaften*, aus dessen erstem Kapitel „Woraus bemerkenswerter Weise nichts hervorgeht“ das obige Zitat stammt. Es handelt sich um ein Fragment, bestehend aus mehr als 1000 Druckseiten, die zu Lebzeiten des Autors veröffentlicht wurden (1930) und den ersten Band in der Ausgabe bei Rowohlt bilden. Dazu kommt ein zweiter Band ähnlichen Umfangs aus Musils Nachlass.¹⁹

Obwohl unvollendet, wurde dieses Werk bei einer Umfrage unter deutschen Kritikern und Literaturwissenschaftlern zum bedeutendsten Roman deutscher Sprache des 20. Jahrhunderts gewählt.²⁰

Musil hatte eine Gliederung in drei Teile vorgesehen. Der vergleichsweise sehr kurze erste trägt den Titel „Eine

northerly direction ... The water vapor in the air was at its maximal state of tension, while the humidity was minimal. In a word that characterizes the facts fairly accurately, even if it is a bit old-fashioned: It was a fine day in August 1913.“¹⁵

At that time, more precisely from 1 March 1911 to 2 February 1914, Robert Musil (Fig. 13), the author of these lines, worked as a librarian at the TU Wien – although he was mostly exempted from work for medical reasons since August/September of 1913.¹⁶ His post of librarian, first as a “nichtadjustierter Praktikant” (unpaid intern), and then from 1 January 1912 as a “second-class librarian” was not Musil’s dream job. He would have preferred to dedicate himself exclusively to his literary projects. And if he had to work as a librarian, he would have preferred the Court Library. But in the course of his life, Musil was rarely in a position to choose, despite having gained early literary acclaim with his first novel, *The Confusions of Young Törless* (1906),¹⁷ a parallel to young Goethe with *Götz von Berlichingen* and *The Sorrows of Young Werther*, or Thomas Mann with his *Buddenbrooks*, on whose relationship to Musil Karl Corino provides some interesting insights.¹⁸

But let us return to this substantial novel, titled *The Man without Qualities*, from which we have taken the above citation from the first chapter, “From which, remarkably enough, nothing develops”. It is a fragment of more than 1,000 printed pages, which were published during the author’s lifetime (1930), and which form the first volume of the Rowohlt edition (and also of the recent English translation published by Knopf). To this, we have to add a second volume of similar weight from Musil’s literary remains.¹⁹ The book was voted the most important German novel of the 20th century in a survey amongst German critics and scholars, despite being incomplete.²⁰

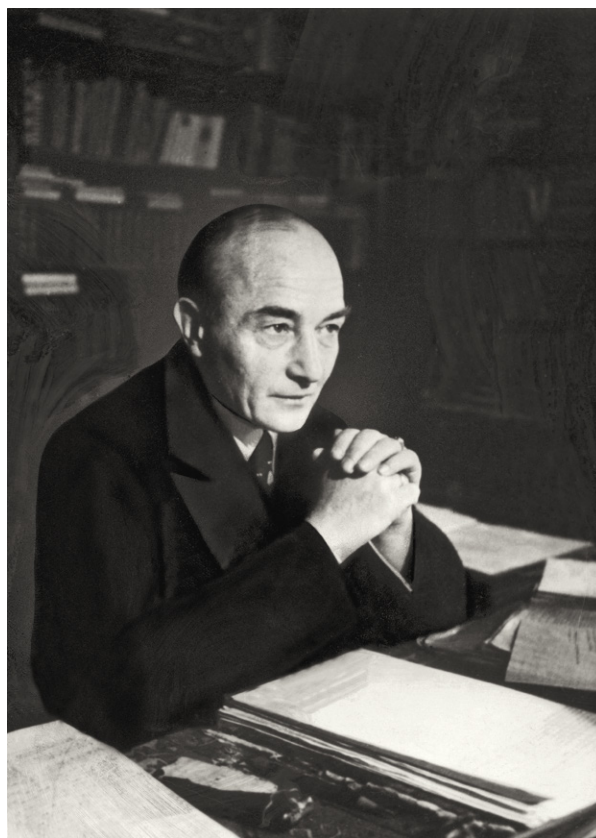
Musil had planned a three-part arrangement. The comparatively short first section is titled “A Sort of Introduction”, the second one “Pseudoreality Prevails” (or, in an earlier translation by Eithne Wilkins and Ernst Kaiser, 1953: “The Like of it Now Happens”). The third part, “Into the Millennium (the Criminals)”, remains unfin-

Art Einleitung“, der zweite „Seinesgleichen geschieht“. Der dritte Teil „Ins Tausendjährige Reich (Die Verbrecher)“ blieb unvollendet. Im Gegensatz zu den verstorbenen Komponisten bestehen im Falle des Romans Chancen, dem Inhalt durch nähere Betrachtung Leben zu verleihen.

Der Roman spielt in Wien, damals Reichshaupt- und Residenzstadt der habsburgischen k. u. k. Monarchie, für die Musil die populär gewordene Bezeichnung „Kakanien“ prägte, mit der auch das Kapitel 8 des Romans überschrieben ist. Im Roman wird immer wieder darauf Bezug genommen, etwa in Kapitel 42, worin wir über das kompliziert Dualistische des kaiserlich-königlich österreichisch-ungarischen Staatsgefühls erfahren, dass die Geheimnisse seines Dualismus „mindestens ebenso schwer einzusehen waren wie die der Trinität“.²¹

„Kakanien“ ist nicht das einzige geflügelte Wort der Alltagssprache, das aus Musils Roman stammt. Mindestens ebenso beliebt ist in Österreich die „Parallelaktion“. Heutzutage wird dieses Schlagwort oft in einem recht weiten Sinn gebraucht, obwohl man, wie wir sehen werden, auch sehr authentische Anwendungsmöglichkeiten findet. Das historische Umfeld der Parallelaktion wird sehr konzise in Kapitel 19, dem letzten des Ersten Teils geschildert. Im Rahmen eines längeren Briefes eines Kakaniers an seinen Sohn Ulrich, den Titelhelden des Romans, heißt es:

„In Deutschland soll im Jahre 1918, u. zw. in den Tagen um den 15. VI. herum, eine große, der Welt die Größe und Macht Deutschlands ins Gedächtnis prägende Feier des dann eingetretenen 30jährigen Regierungsjubiläums Kaiser Wilhelms II. stattfinden; obwohl es bis dahin noch mehrere Jahre sind, weiß man doch aus verläßlicher Quelle, daß heute schon Vorbereitungen dazu getroffen werden, wenn auch selbstverständlich vorläufig ganz inoffiziell. Nun weißt Du wohl auch, daß in dem gleichen Jahre unser verehrungswürdiger Kaiser das 70jährige Jubiläum seiner Thronbesteigung feiert und daß dieses Datum auf den 2. Dezember fällt. Bei der Bescheidenheit, die wir Österreicher allzusehr in allen Fragen haben, die unser Vaterland betreffen, steht



Abbildung/Figure 13: Robert Musil (1880–1942)

ished. Unlike with the deceased composers, in the case of this novel we may hope to bring its content to life by looking at it more closely.

The novel is set in Vienna, then the Imperial Capital and Residence of the Habsburg Imperial and Royal Monarchy, for which Musil coined the name “Kakania” (from the abbreviation k.u.k.), which also is the heading of Chapter 8 of the novel, and which has become rather popular. The novel refers to it several times, for instance in Chapter 42, in which we learn more about the complicated dualistic structure of the Imperial and Royal Austro-Hungarian emotional state, the mysteries of which “Dualism [...] were at the very least as recondite as those of the Trinity”.²¹

zu befürchten, dass wir, ich muß schon sagen, wieder einmal ein Königgrätz erleben, das heißt, daß uns die Deutschen mit ihrer auf Effekt geschulten Methodik zuvorkommen werden, so wie sie damals das Zündnadelgewehr eingeführt hatten, bevor wir an eine Überraschung dachten. [...] Da der 2. XII. natürlich durch nichts vor den 15. VI. gerückt werden kann, ist man auf den glücklichen Gedanken verfallen, das ganze Jahr 1918 zu einem Jubiläumsjahr unseres Friedenskaisers auszugestalten.“²²

Erst im Zweiten Teil, und zwar in Kapitel 21 mit dem Titel „Die wahre Erfindung der Parallelaktion durch Graf Leinsdorf“ (ein Kapitel, das hier nicht vollständig wiedergeben zu können äußerst bedauerlich ist) wird die Parallelaktion beim Namen genannt: „Die wahrhaft treibende Kraft der großen patriotischen Aktion – die von nun an, der Abkürzung wegen und weil sie ‚das volle Gewicht eines 70jährigen segens- und sorgenreichen Jubiläums gegenüber einem bloß 30jährigen zur Geltung zu bringen‘ hatte, auch die Parallelaktion genannt werden soll – war [...] Se. Erlaucht Graf Leinsdorf.“ Diesem Graf Leinsdorf nämlich war klar, „daß etwas geschehen müsse, was Österreich allen voranstellen sollte, damit diese ‚glanzvolle Lebenskundgebung Österreichs‘ für die ganze Welt ‚ein Markstein‘ sei, somit ihr diene, ihr eigenes Wesen wiederzufinden, und daß dies alles mit dem Besitz eines 88jährigen Friedenskaisers verknüpft war. Mehr oder Genaueres wußte Graf Leinsdorf in der Tat noch nicht. Aber es war sicher, daß ihn ein großer Gedanke ergriffen hatte.“²³

In dieser Konkurrenzstellung Kakaniens gegenüber Deutschland bei der Vorbereitung der Thronjubiläen erkennen wir die entscheidende Parallele zur TU. Denn das Schicksal wollte es, dass sie fürs Jahr 2015, genauer für den 6. November, die Feier ihres 200-jährigen Bestandes nicht nur vorzubereiten, sondern dass sie ebenfalls gegen harte Konkurrenz zu bestehen hat. Auch an der Veterinärmedizinischen Universität Wien nämlich gilt es, des Erlasses zu ihrer Gründung vom 24. März 1765 durch Kaiserin Maria Theresia zu gedenken. Besonders schwer schließlich wiegt im harten Wettbewerb um Aufmerksam-

“Kakania” is not the only familiar quote Musil introduced into everyday language with his novel. In Austria, the “Parallel Campaign” is at least as popular. This catchphrase is used in a rather broad sense nowadays, although, as we shall see, there are some very authentic uses available. The historical environment of the Parallel Campaign is concisely sketched in Chapter 19, the last chapter of Part I. In a rather long letter of a Kakanian to his son Ulrich, the novel’s protagonist, it says:

“There will take place in Germany in 1918, specifically on or about the 15th of June, a great celebration marking the jubilee of Emperor Wilhelm II’s thirtieth year upon the throne, to impress upon the world Germany’s greatness and power. Although that is still several years away, a reliable source informs us that preparations are already being made, though for the time being quite unofficially, of course. Now you are certainly aware that in the same year our own revered Emperor Franz Josef will be celebrating the seventieth jubilee of his accession and that this date falls on December 2nd. Given the modesty which we Austrians display far too much in all questions concerning our own fatherland, there is reason to fear, I must say, that we will experience another Sadowa, meaning that the Germans, with their trained methodical aim for effect, will anticipate us, just as they did in that campaign, when they introduced the needle gun and took us by surprise. [...] Inasmuch as December 2nd cannot of course possibly be moved ahead of June 15th, someone came up with the splendid idea of declaring the entire year of 1918 as a jubilee year for our Emperor of Peace.”²²

Only in the second part, in Chapter 21, headed “The real invention of the Parallel Campaign by Count Leinsdorf” (a chapter we regrettably cannot reproduce in its entirety here), the notion of “Parallel Campaign” is introduced: “The real driving force behind the great patriotic campaign – to be known henceforth as the Parallel Campaign, both for the sake of abbreviation and because it was supposed to ‘bring to bear the full weight of a seventy-year reign, so rich in blessings and sorrows, against a jubilee of a mere thirty years’ was [...] His Grace the

keit (vgl. auch einen über die Technik hinauswirkenden sozialwissenschaftlichen Beitrag eines Professors der TU Wien²⁴), das 650-Jahr-Jubiläum der Universität Wien: Am 18. Juni 1365 bestätigte Papst Urban V. die Stiftungsurkunde Herzog Rudolfs IV. vom 12. März desselben Jahres. In gewissem Sinn ist unsere Situation an der TU noch unausweichlicher als die der Kakanier im Jahr 1913. Denn sie durften auf neue Kaiser mit anderen Jubiläumjahren hoffen (eine Hoffnung, die sich bekanntlich sogar rechtzeitig erfüllte), während die Gründungsjahre der Universitäten und damit auch ihre Jubiläen bis in alle Ewigkeiten festgeschrieben sind. Wer also kann garantieren, dass die TU nicht alle 50 Jahre zu einem Königgrätz verdammt ist, so wie es Ulrichs Vater für Kakanien im Jahr 1918 befürchtet? Pessimisten sehen darin, dass bei der Fernsehübertragung des *Neujahrskonzerts 2015* die Balletteinlagen aus dem Hauptgebäude der Universität Wien und nicht, wie eine höhere Gerechtigkeit aus Sicht der TU es nahelegt, vom Kunstplatz Karlsplatz zwischen Musikverein und Strauss-Gedenktafel eingespielt wurden, ein böses Omen.

Trost findet sich in Musils Original. Er schildert die Suche nach „Wesen und Inhalt einer großen Idee“ (Kapitel 27), und dass dabei die Erwartung eines großen Jubiläums und der Wunsch, der Größe dieses Jubiläums geistig gerecht zu werden, noch keine Garantie für kongeniale Eingebungen sind. Hingegen mehr als kongenial, weil von herzerwärmendem Einfühlungsvermögen durchdrungen, sind Musils Beschreibungen (etwa in den Kapiteln 21, 27, 36, 42, 44, 71), wie die Parallelaktion gerade Dank derartiger Widrigkeiten üppig wuchert und gedeiht.

Neben „Kakanien“ und „Parallelaktion“ finden wir im *Mann ohne Eigenschaften* ein drittes Schlagwort, dessen sich auch der allgemeine Sprachgebrauch bemächtigt hat. Es taucht bereits im Titel von Kapitel 4 auf: „Wenn es Wirklichkeitssinn gibt, muß es auch Möglichkeitssinn geben.“ Der Möglichkeitssinn ist für den Titelhelden Ulrich besonders charakteristisch und hat sehr viel damit zu tun, dass er sich als *Mann ohne Eigenschaften* empfindet. Aus Sicht von Ulrichs Vater ist das ein Mangel. Dass

Imperial Liege-Count Leinsdorf.“ For this Count Leinsdorf knew “that something had to be done to put Austria in the vanguard, so that this ‘splendorous rally of the Austrian spirit’ would prove a ‘milestone’ for the whole world and enable it to find its own true being again; and all of this was connected with the possession of an eighty-eight-year-old Emperor of Peace. Anything more, or more specific, Count Leinsdorf did not yet know. But he was certain that he was in the grip of a great idea.”²³

In this competition between Kakanien and Germany in preparation for their accession jubilees, we recognize a decisive parallel to the TU Wien. For fate chose that it not only is called upon to prepare its bicentennial celebrations in 2015, more specifically on 6 November, but that it must also hold its own against harsh competition – for one, the University of Veterinary Medicine in Vienna is also commemorating its foundation by Empress Maria Theresa’s decree of 24 March 1765. However, a particularly difficult task in the competition for attention (cf. also a social sciences contribution by a TU Wien professor that reaches beyond technology²⁴) is standing our ground next to the 650-year anniversary of the University of Vienna: On 18 June 1365, Pope Urban V ratified the founding deed of Duke Rudolf IV, dated 12 March of the same year. In a certain sense, our situation at the TU is even more inescapable than the one of the Kakanians in 1913. They could allow themselves to hope for new Emperors and other jubilees (a hope that we know to have been fulfilled just in the nick of time), while the founding years of universities and thus their jubilees are fixed for all eternity. Who, then, is to guarantee that the TU is not condemned to a Sadowa every 50 years, as Ulrich’s father fears for Kakanien in 1918? Pessimists see it as a bad omen that the ballet intermezzi for the broadcast of the 2015 New Year’s Concert were filmed in the main building of the University of Vienna, and not, as it would have seemed a more justified fit from the TU perspective, at the Karlsplatz Art Square, between the Musikverein and the Strauss memorial plaque.

We may find consolation in Musil’s original. He narrates the search for “Nature and substance of a great

Robert Musil, der Autor, sich mit Ulrich aber in hohem Maße identifiziert, ist bei der Lektüre auch dann deutlich spürbar, wenn man nicht durch Corinos Musil-Biographie auf die zahlreichen Übereinstimmungen hingewiesen wird: Im August 1913 ist Ulrich 32 Jahre alt (Kapitel 3), so wie Robert Musil selbst, der am 6. November 1880 geboren wurde. Ulrichs Vater, der alle Verbindungen nutzt, um seinen Sohn in der Parallelaktion unterzubringen, erinnert sehr an Musils eigenen Vater, dem an der Bibliothekarsstelle für seinen Sohn viel mehr gelegen war als diesem selbst. Näher einzugehen ist hier besonders auf die Kapitel 9 bis 11, die uns an der TU mancherlei zu sagen haben. Sie handeln von Ulrichs „drei Versuchen, ein bedeutender Mann zu werden“.

Der erste Versuch (Kapitel 9) stellt eine Parallele zu Musils militärischer Ausbildung in den Jahren 1892–1897 dar. Ulrichs militärische Karriere scheint von ungestümem Ehrgeiz getrieben. „Er ritt Rennen, duellierte sich und unterschied nur drei Arten von Menschen: Offiziere, Frauen und Zivilisten; letztere eine körperlich unterentwickelte, geistig verächtliche Klasse, der von den Offizieren die Frauen und Töchter abgejagt wurden.“²⁵ Entsprechendes Verhalten hat aber zur Folge, „daß Ulrich eine längere Aussprache mit seinem Obersten hatte, in der ihm der Unterschied zwischen einem Erzherzog und einem einfachen Offizier klargemacht wurde. Von da an freute ihn der Beruf des Kriegers nicht mehr“.²⁶

Nach Musils Entlassung aus der Technischen Militärakademie Wien dauerte es nicht einmal einen Monat, bis er gegen Ende Jänner 1898 ein Maschinenbau-Studium an der Deutschen Technischen Hochschule Brünn aufnahm, wo sein Vater Professor war (so wie er auch Ulrichs Vater Professor sein lässt, allerdings als Jurist). Obwohl Musil im Juli 1901 die Zweite Staatsprüfung mit der Gesamtnote „sehr befähigt“ absolvierte, versandte auch seine Laufbahn als Ingenieur recht bald. Ganz ähnlich verläuft „Der zweite Versuch. Ansätze zu einer Moral des Mannes ohne Eigenschaften“ (Kapitel 10) auch für Musils Alter Ego im Roman: „Aber Ulrich wechselte nur das Pferd, als er von der Kavallerie zur Technik überging; das neue Pferd hatte Stahlglieder und lief zehnmal

idea“ (Chapter 27), and the fact that the expectation of a great jubilee and the wish to do justice to the greatness of this jubilee are both no guarantee for congenial inspiration. What is more than congenial, however, are Musil’s descriptions (e.g. in Chapters 21, 27, 36, 42, 44, and 71) of how the Parallel Campaign proliferates and thrives thanks to just such adversity.

Besides “Kakania” and “Parallel Campaign”, there is a third catchword to be found in *The Man without Qualities* that has also been appropriated into general use: It first appears in the heading of Chapter 4: “If there is a sense of reality, there must also be a sense of possibility.” The sense of possibility is especially characteristic of its protagonist Ulrich, and does much towards him feeling that he is a *Man without Qualities*. In Ulrich’s father’s opinion, this is a shortcoming. But, reading the novel, it is obvious that Robert Musil, the author, identifies strongly with Ulrich, even if we are not aware of the many correspondences pointed out in Corino’s Musil biography: In August 1913, Ulrich is 32 years old (Chapter 3), just like Robert Musil, who was born on 6 November 1880. Ulrich’s father, who takes advantage of his connections to find Ulrich a position in the Parallel Campaign, strongly reminds us of Musil’s own father, who was much more interested in the librarian’s position than his son himself was. In this context, we must take a closer look at Chapters 9 to 11, which offer a great deal of pertinent advice for us at the TU. They deal with Ulrich’s “three attempts to become a great man”.

The first attempt (Chapter 9) parallels Musil’s military training in 1892–1897. Ulrich’s military career appears to be driven by unbridled ambition. “He rode in steeplechases, fought duels, and recognized only three kinds of people: officers, women, and civilians, the last-named a physically underdeveloped and spiritually contemptible class of humanity whose wives and daughters were the legitimate prey of army officers.”²⁵ Such behaviour, however, led to “a lengthy interview with his colonel, in which the difference between an archduke and a simple army officer was made clear to him. From then on the profession of warrior lost its charm for him.”²⁶

so schnell.“²⁷ Ulrich erkennt die Möglichkeiten der modernen Technik und entwickelt zunächst entsprechend heroische Vorstellungen von jenen, die sie betreiben. Doch wird er enttäuscht: „Es ist schwer zu sagen, warum Ingenieure nicht ganz so sind, wie es dem entsprechen würde. [...] Sie zeigten sich als Männer, die mit ihren Reißbrettern fest verbunden waren, ihren Beruf liebten und in ihm eine bewundernswerte Tüchtigkeit besaßen; aber den Vorschlag, die Kühnheit ihrer Gedanken statt auf Maschinen auf sich selbst anzuwenden, würden sie ähnlich empfunden haben wie die Zumutung, von einem Hammer den widernatürlichen Gebrauch eines Mörders zu machen. So endete schnell der zweite und reifere Versuch, den Ulrich unternommen hatte, um auf dem Wege der Technik ein ungewöhnlicher Mann zu werden.“²⁸

Musils Studien in Berlin (Philosophie und Psychologie, Nebenfächer: Mathematik und Physik) kann schließlich Kapitel 11, „Der wichtigste Versuch“, zugeordnet werden: „Über die Zeit bis dahin vermochte Ulrich heute den Kopf zu schütteln, wie wenn man ihm von seiner Seelenwanderung erzählen würde; über den dritten seiner Versuche nicht.“²⁹ Dieser ist der Mathematik gewidmet. Von der Mathematik lasse sich nicht sagen, was für eine Maschine gilt, nämlich dass sie nicht imstande sei, „die ihr zugrunde liegenden Infinitesimalgleichungen auf sich selbst anzuwenden“.³⁰ Die Mathematik nämlich sei „die neue Denklehre selbst, der Geist selbst“. Das gesamte Kapitel liest sich aus Sicht eines Mathematikers wunderbar, ebenso wie Musils Artikel „Der mathematische Mensch“,³¹ der bemerkenswerter Weise im Jahr 1913 entstand, also während seiner Zeit als Bibliothekar an der TU. Darin findet sich u. a. die folgende Passage, deren letzter Satz oft zitiert wird: „Wir ändern haben nach der Aufklärungszeit den Mut sinken lassen. Ein kleines Mißlingen genügte, uns vom Verstand abzubringen, und wir gestatten jedem öden Schwärmer, das Wollen eines d’Alembert oder Diderot eitlen Rationalismus zu schelten. Wir plärren für das Gefühl gegen den Intellekt und vergessen, daß Gefühl ohne diesen – abgesehen von Ausnahmefällen – eine Sache so dick wie ein Mops ist. Wir haben damit unsre Dichtkunst schon so weit ru-

After Musil’s discharge from the Military Technical Academy in Vienna, not even a month passed before he began studying mechanical engineering at the German University of Technology in Brno, where his father was a professor (he also makes Ulrich’s father a professor, though as a jurist). Although Musil graduated in July 1901 with an overall grade of “very able” in his Second State Exam, his career as an engineer quickly ran dry. “The second attempt. Notes toward a morality for the man without qualities” (Chapter 10) ends in a very similar vein for Musil’s alter ego in the novel: “But when Ulrich switched from the cavalry to civil engineering, he was merely swapping horses. The new horse had steel legs and ran ten times faster.”²⁷ Ulrich recognises the potential of modern technology and at first develops suitably heroic ideas of those who pursue it. But he is disappointed: “It is hard to say why engineers don’t quite live up to this vision (...) They all turned out to be men firmly tied to their drawing boards, who loved their profession and were wonderfully efficient at it. But any suggestion that they might apply their daring ideas to themselves instead of to their machines would have taken aback, much as if they had been asked to use a hammer for the unnatural purpose of killing a man. And so Ulrich’s second and more mature attempt to become a man of stature, by way of technology, came quickly to an end.”²⁸

Musil’s studies in Berlin (philosophy and psychology, and in addition mathematics and physics) can lastly be correlated to Chapter 11, “The most important attempt of all”: “Thinking over his time up to that point today, Ulrich might shake his head in wonder, as if someone were to tell him about his previous incarnations; but his third effort was different.”²⁹ This is dedicated to mathematics. You cannot say about mathematics what is true of a machine, that it was unable “to apply to itself the differential calculus upon which it is based”.³⁰ The mathematical, however, was “the new method of thought itself, the mind itself”. The whole chapter reads exceptionally well from a mathematician’s point of view, as does Musil’s essay *The Mathematical Man*³¹, which was, remarkably, written in 1913, that is during his time as a librarian at

iniert, daß man nach je zwei hintereinander gelesenen deutschen Romanen ein Integral auflösen muß, um abzumagern.“ Die Mathematiker seien eine „Analogie für den geistigen Menschen, der kommen wird“.³²

Ulrich ist also Mathematiker. Das spiegelt sich in vielen Aspekten seines und damit wohl auch seines Autors Denkens wider. Schon in Kapitel 2 wird uns Ulrich kaum durch sein Handeln vorgestellt, sondern durch die Art und Weise, wie er harmlose Beobachtungen, die er von seinem Fenster aus macht, reflektiert. Die Neigung Ulrichs, alle Denkmöglichkeiten auszukosten, eben sein „Möglichkeitssinn“, wird auf den über 1000 Seiten des Romans in einer Weise vertieft, die in der Literatur ihresgleichen sucht.

Wie die oben zitierte Passage über Ulrichs Versuch, im Bereich der Technik ein bedeutender Mann zu werden, nahelegt, scheint es Musil darum zu gehen, die Gedankenschärfe, die in Technik, Naturwissenschaft und Mathematik regiert, auch auf Belange anzuwenden, die dem Menschen existenziell näher stehen als Maschinen. In Kapitel 61 beispielsweise ist von einer „Utopie des exakten Lebens“³³ die Rede, auch wenn die Schwierigkeit der angestrebten Verbindung von Denken und Leben eingestanden wird. Denn Ulrich (Kapitel 116) „gab sich keiner Täuschung über den Wert seiner Gedankenexperimente hin; wohl mochten sie niemals ohne Folgerichtigkeit Gedanke an Gedanke fügen, aber es geschah doch so, als würde Leiter auf Leiter gestellt, und die Spitze schwankte schließlich in einer Höhe, die weit entfernt vom natürlichen Leben war. Er empfand tiefe Abneigung dagegen.“³⁴ Mit ähnlicher Abneigung jedoch kritisiert Ulrich, „daß die Bemühungen aller, die sich berufen fühlen, den Sinn des Lebens wiederherzustellen, heute das eine gemeinsam haben, daß sie dort, wo man nicht bloß persönliche Ansichten, sondern Wahrheiten gewinnen könnte, das Denken verachten; dafür legen sie sich dort, wo es auf die Unerschöpflichkeit der Ansichten ankommt, auf Schnellbegriffe und Halbwahrheiten fest!“³⁵ Die Diskussionen, im Rahmen derer diese Worte Ulrichs fallen, kulminieren in einem Vorschlag an Graf Leinsdorf für die Parallelaktion: „Wir müssen ungefähr das tun,

the TU. It contains, amongst other gems, the following passage, the last phrase of which is often quoted: “After the Enlightenment the rest of us lost our courage. A minor failure was enough to turn us away from reason, and we allow every barren enthusiast to inveigh against the intentions of a d’Alembert or a Diderot as mere rationalism. We beat the drums for feeling against intellect and forget that without intellect – apart from exceptional cases – feeling is as dense as a blockhead. In this way we have ruined our imaginative literature to such an extent that, whenever one reads two German novels in a row, one must solve an integral equation to grow lean again.” Mathematicians were an “analogy for the intellectual of the future.”³²

So Ulrich is a mathematician. This fact is reflected in many facets of his, and therefore probably also his author’s, thinking. Even in Chapter 2, Ulrich is introduced to us less by his action but in the way in which he reflects on innocuous observations from his window. Ulrich’s tendency to taste all possible lines of thought, precisely his “sense of possibility”, is developed to great extent in the more than 1,000 pages of a novel that has no equal in literature.

The passage on Ulrich’s attempt to become a man of stature in technology seems to suggest that Musil aims to apply the precision of thought governing technology, natural science, and mathematics to other concerns that are closer to the heart of man than machines. Chapter 61, for instance, is about the “utopia of exact living”³³ even though the difficulty of the proposed connection of thought and life is acknowledged. Ulrich (Chapter 116) “had no illusions about the value of his philosophical experimentation; even if he observed the strictest logical consistency in linking thought to thought, the effect was still one of piling one ladder upon another, so that the topmost rungs teetered far above the level of natural life. He contemplated this with revulsion.”³⁴ With similar revulsion, however, Ulrich criticises that “those who feel called upon to act, in order to restore some meaning to life, have one thing in common: they despise ‘mere’ thinking just at the point where it could lead us

was notwendig wäre, wenn ins Jahr 1918 der Jüngste Tag fiel, der alte Geist abgeschlossen werden und ein höherer beginnen sollte. Gründen Sie im Namen Seiner Majestät ein Erdensekretariat der Genauigkeit der Seele; alle anderen Aufgaben sind vorher unlösbar oder nur Scheinaufgaben!“³⁶

In dem riesenhaften Romanwerk kommen natürlich noch viele andere Themen zur Sprache. Aus Sicht einer Universität kann beispielsweise Kapitel 72, „Das In den Bart Lächeln der Wissenschaft oder Erste ausführliche Begegnungen mit dem Bösen“, wärmstens zur Lektüre empfohlen werden. Um Thanatos, dem wir in unserem zweiten Versuch ausführlich gehuldigt haben, ein Gegengewicht gegenüberzustellen, läge es nahe, auch Eros Raum zu geben. Tatsächlich treten im *Mann ohne Eigenschaften* zahlreiche Frauenfiguren auf, in deren Verhältnis zu Ulrich einschlägige Spannung selten ausbleibt. In der ersten Version des vorliegenden Textes folgten an dieser Stelle auch zahlreiche köstliche Zitate aus Musils Roman. Unter Probelesern dieser früheren Version herrschte aber die Meinung vor, dass Eros – ganz im Gegensatz zur Parallelaktion und zu Ulrichs drei Versuchen – nichts mit der TU Wien zu tun habe. Deshalb müssen wir uns hier mit zwei minimalen Kostproben begnügen. Kapitel 7, welches den Titel „In einem Zustand von Schwäche zieht sich Ulrich eine neue Geliebte zu“ trägt, ist gespickt mit den verheißungsvollsten Wortwechseln, endet aber lapidar: „Zwei Wochen später war Bonadea schon seit vierzehn Tagen seine Geliebte.“³⁷ Ganz anders entwickelt sich im dritten Teil des Romans die Beziehung Ulrichs zu seiner Schwester, die er anlässlich des Todes des Vaters nach langer Zeit erstmals wieder trifft. Ob es zum Inzest kommt, darf Spekulationen über die von Musil selbst nicht veröffentlichten Teile des Romanfragments überlassen bleiben. Jedenfalls schließt eines der nachgelassenen Kapitel – es trägt den Titel „Es ist nicht einfach zu lieben“ – mit dem Gedanken, dass es „bei weitem nicht so einfach sei zu lieben, wie die Natur dadurch glauben machen will, daß sie jedem Stümper unter ihren Geschöpfen die Werkzeuge dazu anvertraut hat.“³⁸

to truths rather than simple personal opinions; instead, where everything depends on pursuing those views to their inexhaustible wellspring, they opt for shortcuts and half-truths.”³⁵ The discussion that provokes Ulrich to utter these words culminates in the proposal of the Parallel Campaign to Count Leinsdorf: “We must act more or less as if we expected the Day of Judgment to dawn in 1918, when the old spiritual books will be closed and a higher accounting set up. I suggest that you found, in His Majesty’s name, a World Secretariat for Precision and Soul. Without that, all our other tasks cannot be solved, or else they are illusory tasks.”³⁶

Obviously, this tremendous novel also raises many other topics. From a university perspective, Chapter 72, “Science smiling into its beard, or a first full-dress encounter with Evil” is warmly recommended reading. In order to provide a balance to Thanatos, to whom we have rendered extensive homage in our second attempt, it would make sense to make some space for Eros, too. Indeed, in *The Man without Qualities*, there are a number of female characters in whose dealings with Ulrich the respective tensions are rarely absent. In the first version of this text, we continued in this vein with a number of exquisite citations from Musil’s novel. The prevailing opinion amongst proofreaders of that version was, however, that Eros – contrary to the Parallel Campaign and Ulrich’s three attempts – has nothing to do with the TU Wien. Therefore, we need to content ourselves with two minute samples. Chapter 7, which is titled “In a weak moment Ulrich acquires a new mistress”, is brimming with the most promising exchanges, but ends rather brusquely: “Two weeks later Bonadea had been his mistress for fourteen days.”³⁷ In the third part of the novel, Ulrich’s relations to his sister, whom he sees again after some time on the occasion of his father’s death, take a completely different turn. Whether incest is committed may be left to speculation on those parts of the novel fragment not published by Musil himself. At any rate, one of the posthumous chapters – it is headed “It is not easy to love” – closes with the thought that “it was by far not as easy to love as Nature wants to make believe by

Musils Roman steht in dem unglücklichen Ruf eines schwierigen Buches, das zwar berühmt, aber kaum gelesen sei. Das ist äußerst bedauerlich, zumal der Roman auch in kleinen Stücken genossen – die einzelnen Kapitel sind im Durchschnitt nur fünf bis zehn Seiten lang – verständlich und äußerst kurzweilig ist. Sollte es gelingen, ein paar neue Leser für das epochale literarische Werk zu interessieren, so hat der vorliegende Text neben der Darstellung von Glanz und Gloria der TU Wien in drei kulturellen Disziplinen, nämlich erstens *Künstlerische Leistungen ehemaliger Studenten*, zweitens *Geographischer Anziehungspunkt für moribunde Komponisten* und drittens *Literarische Erzeugnisse von Bibliothekaren* auch noch einen zusätzlichen legitimen Zweck erfüllt. Nicht einmal Musil selbst möge die Lektüre seiner Werke verhindern, wenn er in Kapitel 100 seines Hauptwerks einen Bibliothekar angesichts der unüberschaubaren Menge von Büchern sagen lässt: „Sie wollen wissen, wieso ich jedes Buch kenne? Das kann ich Ihnen nun allerdings sagen: Weil ich keines lese! [...] Wer sich auf den Inhalt einlässt, ist als Bibliothekar verloren.“³⁹

having entrusted any fumbler amongst its creatures with the necessary tools.”³⁸

Musil's novel has the unfortunate reputation of being a difficult read and is, however famous, seldom read. This is extremely regrettable, even more so as the novel can also be enjoyed in small segments – its individual chapters are only five to ten pages on average – and is comprehensible and fun. If they should succeed in interesting a few new readers in this epochal literary text, the present lines will have served an additional legitimate purpose; in addition, of course, to presenting the glory and splendour of the TU Wien in three cultural disciplines, i.e. firstly *Artistic Achievements of Former Students*, secondly *Geographical Centre of Attraction for Moribund Composers*, and thirdly *Literary Products of Librarians*. Not even Musil himself may prevent his works from being read, even though, in Chapter 100 of his main oeuvre, he has a librarian say: “If you want to know how I know about every book here, I can tell you: Because I never read any of them! ... Anyone who lets himself go and starts reading a book is lost as a librarian.”³⁹

Anmerkungen/Notes

- 1 Der Einfachheit halber verwenden wir die Abkürzung „TU Wien“ oder auch nur kurz „TU“ sowohl für das K. k. polytechnische Institut (ab 1815), für die Technische Hochschule (ab 1875) als auch für die Technische Universität (seit 1975).
- 2 Als Quelle verwendet wurde: Juliane Mikoletzky/Erich Jiresch, K. k. polytechnisches Institut – Technische Universität Wien, Veröffentlichungen des Universitätsarchivs der Technischen Universität Wien, Heft 3, Wien 1997.
- 3 <http://www.architektenlexikon.at/de/223.htm> (05. 01. 2015).
- 4 Friedrich Torberg (Hg.), Das Beste von Herzmanovsky-Orlando. Erzählungen und Stücke, Wien 1995.
- 5 Klaralinda Ma, Im Schatten der Zwerge, in: Die Presse, 15. 05. 2004, Spectrum Seite IV.
- 6 Fritz von Herzmanovsky-Orlando: Sämtliche Werke in zehn Bänden. Texte, Briefe, Dokumente, hrsg. im Auftrag des Forschungsinstituts „Brenner-Archiv“ unter der Leitung von Walter Methlagl und Wendelin Schmidt-Dengler. Salzburg-Wien 1983-1994.
- 7 Fritz von Herzmanovsky-Orlando, Das grafische Werk in acht Bänden, Krems 1987-1997.
- 8 Fritz von Herzmanovsky-Orlando/Werner Hofmann, Zeichnungen, (2. Auflage) Salzburg 1977, 7.
- 9 Fritz von Herzmanovsky-Orlando, Der Gaulschreck im Rosennetz, Salzburg 1983, 20, besonders aber Anm. 200. Englische Übersetzung: Fritz von Herzmanovsky-Orlando, The Tragic Demise of a Faithful Court Official. Translated by David A. Veeder, Riverside, CA, 1997.
- 10 Journal-Panorama vom 6. Juli 2014 mit André Heller. Sendungsinformation bei: <http://dmg.tuwien.ac.at/winkler/composers/> (05. 01. 2015). S. auch die CD „Geschichte und Geschichten ums Radio“. Radio-Legenden im Gespräch mit Rudolf Nagiller. ORF-CD 776, 2014. Das Gespräch mit Heller befindet sich als track 6 auf der zweiten von drei CDs.
- 11 Druckversion: The Fairly Incomplete & Rather Badly Illustrated Monty Python Song Book, Methuen 1994. Im Arrangement von John Du Prez auch auf Tonträger festgehalten und z. B. auf „Monty Python's Contractual Obligation Album“ und auf der LP „Monty Python sings“ veröffentlicht.
- 12 http://www.meduniwien.ac.at/homepage/fileadmin/pdfs/News/hintergrundinformation_haydn_schaedel.pdf (01. 08. 2014)
- 13 Dirk Stermann, Sechs Österreicher unter den ersten fünf. Roman einer Entpiefkensierung, Berlin 2010.
- 14 Eduard Fechtner, Die Bibliothek, In: Die k. k. Technische Hochschule in Wien 1815-1915, hrsg. v. Professorenkollegium, redigiert von Joseph Neuwirth, Wien 1915, 602-609, hier 602.

- 15 Robert Musil, Der Mann ohne Eigenschaften. Erstes und zweites Buch, hrsg. v. Adolf Frisé, Reinbek bei Hamburg 1978, 9. Die englische Übersetzung folgt: Robert Musil, The Man without Qualities. Translated by Sophie Wilkins and Burton Pike. New York, 1995.
- 16 Als Quelle diente Karl Corino, Robert Musil. Eine Biographie, Reinbek bei Hamburg 2003, 403ff., 1887ff.
- 17 Robert Musil, Gesammelte Werke. Prosa und Stücke, Kleine Prosa, Aphorismen, Autobiographisches, Essays und Reden, Kritik, Reinbek bei Hamburg 2000, 7ff. Englische Übersetzung: Robert Musil, The Confusions of Young Törless. Translated by Shaun Whiteside, with an introduction by J.M. Coetzee. London/New York, 2001.
- 18 Karl Corino, Robert Musil – Thomas Mann. Ein Dialog, Pfullingen 1971.
- 19 Musil, Der Mann ohne Eigenschaften, Band 2.
- 20 Corino, Robert Musil. Eine Biographie, 13.
- 21 Musil, Der Mann ohne Eigenschaften, Bd. 1, 170.
- 22 Ebd., 78f.
- 23 Ebd., 87–89.
- 24 Georg Franck, Ökonomie der Aufmerksamkeit. Ein Entwurf, München 2007.
- 25 Musil, Der Mann ohne Eigenschaften, Bd. 1, 36.
- 26 Ebd., 36.
- 27 Ebd.
- 28 Ebd., 38.
- 29 Ebd.
- 30 Ebd., 39.
- 31 Robert Musil, Der mathematische Mensch, in: ders., Gesammelte Werke, 1004ff. Englische Übersetzung: Robert Musil, The Mathematical Man. In: idem, Precision and Soul. Essays and Addresses, translated and edited by Burton Pike and David S. Luft. Chicago, 1990, 39-43.
- 32 Ebd., 1007.
- 33 Musil, Der Mann ohne Eigenschaften, Bd. 1, 244.
- 34 Ebd., 594.
- 35 Ebd., 595f.
- 36 Ebd., 596f.
- 37 Ebd., 30.
- 38 Musil, Der Mann ohne Eigenschaften, Bd. 2, 1232.
- 39 Musil, Der Mann ohne Eigenschaften, Bd. 1, 462.